

Clemens Sedmak

Wenn das Unvorstellbare geschieht

Durchbrochenes Denken und
theologische Vorstellungskraft



FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX
Papier | Fördert
gute Waldnutzung
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2025

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: © atichat ammatayakul / shutterstock

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg im Breisgau

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-02438-2

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83651-0

Inhalt

Vorwort	7
1 Vorstellungskraft und Möglichkeitssinn	9
<i>Vorstellungskraft</i>	9
<i>Die Offenheit der Welt: Möglichkeiten</i>	24
<i>Ausweitung der Vorstellungskraft</i>	38
<i>Das Unvorstellbare: gesprengte Vorstellungskraft</i>	48
2 Brechen	59
<i>Die Erfahrung des Brechens</i>	61
<i>Disruptionen</i>	66
<i>Das Tragische</i>	83
<i>Wenn Denken zerbricht</i>	91
3 Leben mit Scherben	101
<i>Weiterleben</i>	102
<i>Die epistemische Kraft der Seele</i>	116
<i>Trostarbeit und Vorstellungskraft</i>	126
<i>Erkennen zwischen Widerstand und Ergebung</i>	134
4 Denken im Unglück	142
<i>Denken als Ringen um Weg und Ausweg</i>	142
<i>Den Schmerz sehen</i>	158
<i>Gedanken aus der Schwere</i>	170
<i>Erkennen in der Welt des Unglücks</i>	179

Inhalt

5 Die durchbrechende Gewalt des Göttlichen	190
<i>Die Erfahrung göttlicher Durchbrechung menschlicher Pläne</i>	190
<i>Nach göttlichem Maße</i>	211
<i>Fragile Theologie</i>	222
<i>Das Weizenkorn muss sterben</i>	235
Epilog	246
Literaturverzeichnis	248

Vorwort

Unser Sohn starb in der Nacht – während wir schliefen. Er war 15 Jahre und sieben Monate alt und ging still aus dieser Welt in das „Dereinst.“ Unser sanfter Bub hat seine schlafenden Eltern weder gestört noch stören wollen. Leise ging er von uns, hinüber. Die Pandemie hat ihm die Lebenskraft genommen; mit jedem lockdown-Tag ist Lebenswillen aus ihm herausgesickert, die geschlossene Schule war Sinnbild für die geschlossene Welt.

Der Tod meines Sohnes war unvorstellbar – und ist es noch immer. Eine Erfahrung kann unleugbar sein und doch unvorstellbar. Ich habe davon gehört, dass Eltern ein Kind auf diese Weise verlieren. Ich habe davon gelesen. Aber diese stellvertretenden Erfahrungen, die ein Wissen aufgrund von Beschreibung liefern, können nicht auf die tatsächliche Erfahrung vorbereiten. Die Einsicht, dass es tatsächlich geschehen ist, kommt mit jäher Gewalt immer wieder in den Alltag, der sich stellenweise so anfühlt, als ob nichts Gravierendes geschehen wäre und der doch in allem von Grund auf anders ist.

Wir waren eine fünfköpfige Familie und wir bleiben eine fünfköpfige Familie – drei Kinder, eines davon ein Himmelskind. Magdalena und Gabriel im Hier, Jonathan im Dereinst.

Das Buch ist ein Essay über die theologische Vorstellungskraft und deren Durchbrechung. Es ist damit auch eine Reflexion auf geschundenes Denken. Die in diesem Buch angebotenen und entwickelten Einsichten sind, wenn ich es so ausdrücken darf, erlitten.

Für Jonathan.

South Bend und Seekirchen, Sommer 2024,
vier Jahre nach Jonathans Heimgang

1 Vorstellungskraft und Möglichkeitssinn

Ein Kind zu verlieren, ist unvorstellbar. Es sprengt die Vorstellungskraft. Auch wenn es möglich ist, sich alternative Welten vorzustellen. Auch wenn es vorkommt, dass sich Eltern Schreckensszenarien ausmalen. Wenn ein Kind nicht zum vereinbarten Zeitpunkt eintrifft, „macht man sich Sorgen“ – man spielt mögliche Szenarien durch; als Jonathan als Kleinkind in einem Spielzeuggeschäft unauffindbar war und als er, Jahre später, auf einem Berg in Tirol eine Stunde lang nicht auftauchte, ging uns in unserer Angst um ihn vieles durch den Kopf. Als Jonathan in der U-Bahn in Paris kurz nicht zu finden war, wurden wir panisch.

Jonathans Tod war stets Möglichkeit, wie sie jedem Leben mitgegeben ist. Ihn zu verlieren, war unvorstellbar – und ist es in gewisser Weise noch immer.

Wir vermissen Jonathan – nicht nur als der, der er war, sondern auch als der, der er sein könnte, als der, zu dem er geworden wäre; als der, der er hätte sein können. Die Vorstellungskraft macht klar, dass auch Zukunft verloren ging.

Vorstellungskraft

Die Vorstellungskraft ist das Vermögen, denkend Alternativen zum Status Quo zu entwickeln. Damit entzieht sie dem Status Quo das Privileg der „singulären Geschichte“ und wohl auch das Privileg, das letzte Wort zu haben. Vorstellungskraft ist auch das Vermögen, dichte Beschreibungen von Anderem zu liefern. Die Vorstellungskraft kann Abwesendes so behandeln, als ob es präsent wäre, und ist in diesem Sinne eine „Vergegenwärtigungskraft“, die das, was nicht ist, so darstellen kann, als würde es bestehen, als wäre es gegenwärtig. Die Vorstellungs-

kraft nimmt von Wahrgenommenem, von Bestehendem, das dann verzerrt und entfremdet, ergänzt und bereichert, gekürzt und reduziert, zusammengesetzt und transformiert wird. So entstehen „Welten“.¹ Die Vorstellungskraft kann Grundlagen für Aussagen wie „es ist möglich, dass x“ oder „nehmen wir an, dass x“ schaffen. Unsere Vorstellungskraft hat die Macht, uns von dem, was ist, wegzubewegen.

Ich erinnere mich an die Spiele als Kind – wie oft haben wir Kinder gesagt: „Sagen wir, dass ...“ und damit Konturen einer möglichen Welt geschaffen, in der wir Rollen übernehmen und Welten gestalten konnten. Sagen wir, dass du ein Zauberer bist und ...

Die Vorstellungskraft ist ein bemerkenswertes Vermögen – wir können uns vorstellen, an jedem beliebigen Ort zu sein, wir können uns in möglichen Welten bewegen, wir können Welten aus der Phantasie schaffen, Vorstellungsbilder entfalten. Der im Februar 2022 verstorbene österreichische Autor Gerhard Roth hinterließ einen unvollendeten Roman, *Jenseitsreise*. Hier konnte er in kühner Aufbietung seiner Phantasie die Reise eines Protagonisten ins Jenseits zeichnen.² Die Hauptfigur und Ich-Erzähler verliert das Zeitgefühl, verliert die Zeit selbst, überschreitet die Grenze zwischen Leben und Nichtleben.³ Er marschiert durch eine Landschaft am Nil, mutmaßt eine Fata Morgana, als er vier Häuser auftauchen sieht, begegnet seinem Vater, der ihm mitteilt, dass die Mutter im Paradies ist.⁴ Roth kann leichtschreibend eine neue Welt entwerfen, auch mit der Vorstellungskraft, etwa dem Motiv der Fata Morgana, inmitten des phantastischen Szenarios spielen. Der Autor beschäftigte sich mit dem Jenseits am Ende

¹ Vgl. Nelson Goodman, *Weisen der Welterzeugung*. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1990.

² Gerhard Roth, *Jenseitsreise*. Roman. Frankfurt/Main: S. Fischer 2024.

³ Ebd., 14.

⁴ Ebd., 31–32.

des eigenen Lebens, was die imaginierte Welt zwischen dem Spielerischen und dem Ernsthaften oszillieren lässt. Die Vorstellungskraft ist „Vermögen des Anderswo“, des „Nichthier“ und „Nicht-jetzt“.

Der aus Ägypten stammende italo-amerikanische Autor André Aciman deutet die Potenz der Vorstellungskraft an, wenn er vom letzten Bild erzählt, das sein Vater von ihm in Ägypten gemacht hat. Damals sah er sich in Gedanken in Paris, weil seine Tante ihn auf diesen Gedanken gebracht hatte. Er fand sich in Alexandria und träumte von Paris, allerdings von einem Paris, in dem er an der Seine stehen würde, um sich nostalgisch an den Abend in Alexandrien zu erinnern, an dem er von Paris geträumt hatte.⁵ Die Vorstellungskraft kann die Ideen von Vergangenheit und Zukunft in erinnerter Zukunft und möglicher erinnerter Zukunft ineinanderfließen lassen.

Die Vorstellungskraft hat und ist das Vermögen, die Fesseln des *Hic et Nunc* zu sprengen. Ibtisam Azem hat in einem Roman das Gedankenexperiment vom Verschwinden der Palästinenser entwickelt. Was würde geschehen, wenn um Mitternacht plötzlich die gesamte palästinensische Bevölkerung Israels auf unerklärliche Weise verschwinden würde, ohne jede Spur und ohne jede Ankündigung? Der Verlust ist massiv, die Verwirrung enorm. Diese einfache Frage „Was wäre, wenn ...?“ kann neues Licht auf eine Situation werfen.⁶ Die Vorstellungskraft hat und ist das Vermögen, die Enge verworrener Gegenwart aufzusprengen. Wenn

⁵ André Aciman, *Homo Irrealis*. New York: Picador 2021, 9. So hält er sich an vier Sätzen fest: „When I remember Alexandria, it’s not only Alexandria I remember. When I remember Alexandria, I remember a place from which I liked to imagine being already elsewhere. To remember Alexandria without remembering myself longing for Paris in Alexandria is to remember wrongly. Being in Egypt was an endless process of pretending I was already out of Egypt“ (ebd.). Und weiter: „I was toying with a might-have-been that hadn’t happened yet but wasn’t unreal for not happening and might still happen, though I feared it never would and sometimes wished it wouldn’t happen just yet“ (ebd., 10, i. O. kursiv).

⁶ Ibtisam Azem, *Das Buch vom Verschwinden*. Basel: Lenos 2023.

es nicht vermessen sein könnte, würde man den Gedanken kultivieren wollen, dass die Vorstellungskraft insofern eine österliche Kraft ist, als sie die Potenz hat, aus dem engen Grab des Status Quo zu befreien, den Stein wegzuwälzen, mit dem eine reduktionistische Sicht der Dinge unsere epistemische Situation in ein Gefängnis verwandelt hat. Die Vorstellungskraft zeigt den Weg aus der philosophiegeschichtlich so bedeutsamen Höhle. Die Höhle ist keine Lawine und kein zugemauertes Verließ, hier ist eine Öffnung, die im Bild ausdrückt, dass wir unsere menschliche Lage kennen und auch nicht kennen.⁷ Es fällt ja auch Licht in die Höhle – dem Licht nachzugehen, ist Aufgabe der Vorstellungskraft.

Die Vorstellungskraft kann über verschiedene Funktionen charakterisiert und angenähert werden – über eine identitätsstiftende Funktion, da wir unser Leben und uns selbst narrativ begreifen, sowohl auf individueller als auch auf kollektiver Ebene. Wir greifen erinnernd auf uns selbst zurück, bewegen uns in der Vorstellung in die Vergangenheit; wir weiten unser Denken auf Zukunftsszenarien, malen uns mögliche Welten aus, die wir, uns damit selbst formend, gestalten können. Auch eine Familie ist eine „imaginierte Gemeinschaft“, in der wir uns Vorstellungen über unsere Vorfahren und Verwandten bilden. Natascha Wodin hat nach dem Tod ihrer Mutter begonnen, sich intensiver mit deren Geschichte und Schicksal zu beschäftigen, einem schweren Schicksal, war Wodins Mutter doch 1943 als Zwangsarbeiterin aus Mariupol nach Deutschland verschleppt worden. Wodins Mutter selbst hat wenig erzählt, was ihre Geschichte vor allem auch zu einer vorgestellten machte: „Meine Mutter war immer eine innere Figur für mich geblieben, Teil einer vagen, im Ungefähren angesiedelten Privatvita, die ich mir jenseits politischer und historischer Zusammenhänge erfunden hatte, in einem Nie-

⁷ Rafael Ferber, Notizen zu Platos Höhlengleichnis. *Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie* 28 (1981) 393–343, hier 393.

mandsland, in dem ich ein herkunftsloses, wurzelloses Einzelwesen war. Erst sehr viel später begann ich zu begreifen, wer meine Eltern waren und was für einen ‚Stoff‘ sie mir hinterlassen hatten.“⁸ Die vorgestellte – wie denn auch später erinnerte – Welt, aus der ihre Mutter kam, war für Natascha Wodin identitätsstiftend. Antwort auf die Frage „wer bist du?“ ist schließlich eine Erzählung. Und Erzählungen sind Frucht der Vorstellungskraft.

Jonathan hat sich, so fürchten wir, in seiner Vorstellung, im schwierigen 16. Lebensjahr, in eine Welt hineinbewegt, zu der andere keinen Zugang hatten; hatte damit an seiner Identität gebaut und sich von Anhaltspunkten des Status Quo entfernt. Die Distanzierungsmacht, die der Vorstellungskraft eigen ist, kann sie sich doch von der Welt, wie sie ist, entfernen, ist ambivalent – sie kann die Lebenskraft stärken wie schwächen. Die Vorstellungskraft hat neben dem Potential der Entfremdung auch korrigierende, befreiende, therapeutische Kraft. Sie kann Gegenwart in der Konfrontation mit möglichen Welten in die Kritik stellen, aus der Fraglosigkeit herausholen. Vorstellungskraft kann auch Bezugspunkte schaffen, die die Wahrnehmung und Einordnung dessen, was ist, erleichtern.

Die gegenwärtige Erfahrung kann wie ein Trapez zwischen vorgestellten Haltepfählern aufgespannt werden: Als der schwedische Schriftsteller Henning Mankell im Januar 2014 mit einer Krebsdiagnose konfrontiert wurde, beginnt er, sich einerseits für seine Kindheit und andererseits für lange Zeiträume zu interessieren, in die er sich in seiner Vorstellungskraft hineinversetzt. Die Kindheit wurde zu seinem Bezugspunkt: „In dem Gefühlschaos, das mich überfiel ... stellte ich fest, dass mich meine Erinnerung oft in die Kindheit zurückführte. Es dauerte jedoch einige Zeit, bis ich erkannte, dass die Erinnerung mir helfen wollte zu verstehen, einen Ausgangspunkt schaffen wollte, der mir eine Möglichkeit eröff-

⁸ Natascha Wodin, Sie kam aus Mariupol. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2018, 36.

nete, mit der Lebenskatastrophe, die über mich hereingebrochen war, umzugehen ... Irgendwo musste ich ganz einfach anfangen. Ich musste eine Wahl treffen. Und ich sah immer klarer, dass der Ausgangspunkt in meiner Jugend lag.“⁹ Die Kindheit, in die man sich mithilfe der erinnernden Vorstellungskraft bewegen kann, gibt Halt. Gleichzeitig richtet Mankell seinen Blick auf die Zukunft, auf die ferne, vorgestellte Zukunft; er beginnt, sich für Atommüllendlager zu interessieren, erkennt, dass es der nukleare Abfall sein wird, den wir Menschen zurücklassen werden; nicht Goethe und nicht die Akropolis und nicht der romantische Bergsee im Defereggental: „Stellen wir uns Schweden in vierzigtausend Jahren vor ... Unsere Phantasie erlaubt uns keine allzu unbegründeten Vermutungen darüber, wie das Leben sich in einer Zukunft weit jenseits all unserer Zeithorizonte gestalten wird ... Wenn die Eiszeit schließlich begonnen haben wird, wird eine fast kilometerdicke Eisschicht Schweden bedecken ... Die Landschaften, die wir heute sehen, verschwinden ... werden ausgelöscht ... Alles wird zu einem nichtssagenden, identitätslosen Grus zermahlen. Eine gänzlich stumme Welt wird unter dem Eis liegen ... Eines Tages wird all dies Eis wieder schmelzen ... Neue Berge, neue Strände, neue Meeresbuchten würden vor uns liegen. Das Eis würde eine neue Karte gezeichnet haben. Aber was ich sage, stimmt nicht ganz. Etwas wird zurückbleiben nach dem Untergang unserer Zivilisation. Eine oder mehrere unterirdische Mülldeponien.“¹⁰

Hier wandert die Vorstellungskraft in ferne Zeiten und an verborgene Orte; Mankell ist fasziniert von diesem „Abseits“.¹¹ Es

⁹ Henning Mankell, Treibsand. Was es heißt, ein Mensch zu sein. Wien: Paul Zsolnay Verlag 2015, 23.

¹⁰ Ebd., 65–67.

¹¹ „Im Herbst 2012 hörte ich das Wort ‚onkalo‘ zum ersten Mal. Damals ahnte ich natürlich nicht, dass ich zwei Jahre später an Krebs erkranken würde. ‚Onkalo‘ ist finnisch und bedeutet Aushöhlung ... Heute, da ich mit meinem Krebs lebe, scheint es mir, als hätte ich neue und unerwartete Einsichten darüber gewonnen, wie wir mit dem nuklearen Abfall umgehen“ (ebd., 32.34).

ermöglicht ihm einen relativierenden Blick auf die eigene Erkrankung, die Proportionalität der Dinge stellt sich, wenn man imaginierte weite Horizonte aufreißt, anders dar. Das Erlebte und Erlitene wird „kleiner“.

Die Vorstellungskraft hat auch neben einer identitätsstiftenden und einer korrigierend-therapeutischen auch eine hoffnungsstiftende Funktion, die mit der feinen Grenze zwischen „Hoffnung“ und „Illusion“ arbeiten muss.¹² Hoffnung arbeitet mit der entscheidbaren Unbestimmtheit unserer Zukunft; sie ist unbestimmt, weil wir vieles nicht vorwegnehmen oder vorhersagen können, diese Unbestimmtheit hat aber auch etwas Entscheidbares, weil wir Vorbereitungen auf Künftiges zu treffen vermögen und weil manches sich ankündigt. Die Vorstellungskraft hat auch eine antizipierende Funktion, die dadurch die Resilienz stärken und auf mögliche bedrohliche Szenarien vorbereiten kann.¹³ Die Vorstellungskraft kann dem Menschen, der Bürger zweier Welten ist (der wirklichen Welt und der Menge möglicher Welten), helfen, Brücken zwischen diesen Welten bauen. Resilienz hat auch damit zu tun, vorbereitet zu sein. Die Ukrainische Katholische Universität in Lemberg beispielsweise hatte sich auf die russische Invasion am 24. Februar 2022 vorbereiten können, weil der Angriffskrieg nicht aus heiterem Himmel erfolgte, sondern massive Truppenbewegungen beobachtbar waren. Die Antizipation von Aggression hatte zur Ausarbeitung von Plänen für verschiedene Szenarien geführt, was

¹² Elie Wiesel schildert diese Ambivalenz der Hoffnung – nach der Trennung von Mutter und Schwester halten sich Vater und Sohn an der Vorstellung fest, dass sie beide im Arbeitslager seien, jung und stark (Elie Wiesel, *Night*. New York: Penguin 2008, 46). Hoffnung und Illusion liegen nahe nebeneinander – hier ist die Einführung eines Verständnisses von „docta spes“ hilfreich.

¹³ So kann Jochen Klepper am 11. Oktober 1941 in seinem Tagebuch festhalten: „Soldaten auf der Straße und in der S-Bahn sieht man noch mit seltsamen Augen an. Sonst ist die Umstellung auf das zivile Dasein rasch vor sich gegangen. Auch für diesen Fall gilt wohl, daß in der Phantasie alles schon so stark vorher durchlebt ist“ (Jochen Klepper, *Unter dem Schatten deiner Flügel*. Aus den Tagebüchern der Jahre 1932–1942. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1955, 962).

wiederum die Resilienz dieser Universität stärkte.¹⁴ Die Vorstellungskraft hat weiters handlungsmotivierende Kraft, wie die Rolle der Vorstellung von einer besseren Welt in Migrationsbewegungen zeigt.¹⁵ Die Vorstellung von erreichbaren Alternativen zum dysfunktionalen Status Quo nährt Änderungsbereitschaft, schafft Motivation, sich in Richtung der imaginierten besseren Welt zu bewegen.

Die vielen Funktionen der Vorstellungskraft machen sie zu einem vielseitigen Vermögen, das die Fähigkeit, das Leben zu meistern, nachhaltig stärken kann, mehr noch: überlebenswichtig sein kann, wenn die Handlungsspielräume nach außen hin durch Krise, Katastrophe, Kontrolle verengt werden. Wenn der äußere Radius abnimmt, muss der innere Horizont wachsen, um Leben zu gestalten.

Theologie als Annäherung an „gänzlich Anderes“, an das, was mit den Worten *totaliter aliter* bezeichnet wird, ist ohne Vorstellungskraft nicht denkbar. Die Theologie, auch als Rede vom Ersten und Letzten, von dem, was vor aller Zeit und jenseits aller Zeit liegt, verkommt ohne Vorstellungskraft zur analytischen Disziplin, die Bestehendes abarbeitet. Verarmte Vorstellungskraft führt zu ärmlicher Theologie.¹⁶ Wer ein Kind verliert, bewegt sich frägend und hoffend im Horizont der Möglichkeit, dass das Kind

¹⁴ Vgl. Clemens Sedmak, Resilient Universities. In: V. Turchynovskyy, ed., *Resilient Universities*. International Institute for Ethics and Contemporary Issues, Integral Human Development Series Lviv: Ukrainian Catholic University 2024, 21–42.

¹⁵ Hier spielen auch theologische Begriffe eine Rolle – vgl. Stefania Pandolfo, ‚The burning‘. Finitude and the politico-theological imagination of illegal migration. *Anthropological Theory* 7,3 (2007) 329–363.

¹⁶ Ein Beispiel für verarmte theologische Vorstellungskraft ist die Rede von „Kind“, „Kindheit“ und „Kindsein“ in den päpstlichen Dokumenten der Katholischen Soziallehre – das Kind kommt vor allem als schutzbedürftiges Objekt vor – vgl. Clemens Sedmak, Soziale Theologie des Kindes. *Berliner Theologische Zeitschrift* 40,1 (2023) 160–180, hier 163–164; siehe auch Etna Regan, Barely Visible: The Child in Catholic Social Teaching, *Heythrop Journal* 55,6 (2014) 1021–1032.

„im Licht ist“, dass es ihm gut geht, dass es lebt. Hier bewegt man sich im Land theologischer Begriffe. Theologische Grundbegriffe wie „Schöpfung“, „Verheißung“, „Heil“, „Offenbarung“ oder „Erlösung“ können ohne Vorstellungskraft nicht gebildet werden. Das Motiv des „gelobten Landes“ ist ebenso ein kraft- und orientierungsgebendes Bild wie die Metapher des „himmlischen Jerusalem“. So lohnt sich die Frage, wie Vorstellungskraft genährt und geformt wird. Die Vorstellungskraft wird aus Wahrnehmung (Erfahrung), Erinnerung, Vernunft und Bildungsprozessen gespeist. Sie wird – ähnlich wie das Gewissen – genährt und geformt. Wenn jemand in einer bestimmten Tradition aufwächst und in eine bestimmte Gemeinschaft eingebettet ist, so formt dieser Existenzrahmen die Vorstellungskraft. Mit dem Satz „Phantasie ist Erfahrung“, drückt Martin Walser Aspekte dieser Einsicht aus.¹⁷ Der Zugang zu Bildungsgütern, etwa zur Fähigkeit, sich (durch geschichtliche, geographische und literarische Erweiterungen) Alternativen zum Status Quo ausmachen zu können, trägt zur Formung der Vorstellungskraft bei.

Als bildhafte Kraft ist die Vorstellungskraft das Vermögen, mentale Bilder zu schaffen. Hier werden bildhafte Vorstellungen geformt, die „ein Bild“ oder auch „eine Welt“ umfassen können. Vorstellungskraft ist Kraft, die bildet und einprägt, „Einbildungskraft“. Sie bringt „phantasmata“ hervor, kann ganze Bilderwelten erzeugen. Einbildungskraft ist „das Vermögen der Darstellung.“¹⁸ Die Vorstellungskraft operiert nach Kants *Kritik der Urteilskraft* mit Einbildungskraft und Verstand; Einbildungskraft schenkt Anschauung, Verstand stiftet Einheit im Mannigfaltigen.¹⁹ Die Vorstellungskraft muss strukturieren und Einheit schaffen, sonst ließe sich kein Inhalt mitteilen – in Kants Sprache: „Erkenntnisse und

¹⁷ Martin Walser, *Meßmers Reisen*. Frankfurt/Main: Suhrkamp 2003, 7.

¹⁸ Immanuel Kant, *Kritik der Urteilskraft*. Werkausgabe X (Hg. W. Weischedel), Frankfurt/Main: Suhrkamp 1974, 150.

¹⁹ Kant, *Kritik der Urteilskraft*, 217.

Urteile müssen sich, samt der Überzeugung, die sie begleitet, allgemein mitteilen lassen; denn sonst käme ihnen keine Übereinstimmung mit dem Objekt zu: sie wären insgesamt ein bloß subjektives Spiel der Vorstellungskräfte.“²⁰ Die Vorstellungskraft oszilliert zwischen dem Subjektiven und dem Objektiven, der an der Wahrnehmung von Wirklichkeit orientierten Wahrheit und der Phantasie, zwischen Regelmäßigkeit und Regellosigkeit.

Hier kann es fruchtbar sein, zwischen „gebundener Vorstellungskraft“ und „ungebundener Vorstellungskraft“ zu unterscheiden. Gebundene Vorstellungskraft operiert in einem vorgegebenen und angebbaren Rahmen, ungebundene Vorstellungskraft ist das Metier der Dichterinnen und Autoren, die Szenen malen können, wie auf einem weißen Grund. Theologische Reflexion findet gebunden an Tradition und Schrift statt. Erst das Ungeheuerliche kann hier Rahmen sprengen. Dabei können wir davon ausgehen, dass sich in Schrift und Tradition eine Fülle von Beispielen dafür finden, wie der Status Quo explosionsartig in Frage gestellt worden ist. Ein bekanntes Beispiel ist die von Papst Benedikt XVI. zitierte Einsicht Jakob Neusners, dass Jesus „sich selbst“ zu den Geboten Gottes hinzugefügt hat.²¹

Auf gebundene Vorstellungskraft stoßen wir im Zusammenhang mit realistischen Utopien oder dem Auftrag, Alternativen zu konzipieren. Gebundene Vorstellungskraft findet innerhalb von identifizierten Parametern statt. „Gebunden“ kann die Vorstellungskraft durch den klaren Ausgangspunkt, das klare Ziel oder auch den Rahmen sein. Wenn etwa theologisches Denken unter Vorgaben von einem Verständnis von „Orthodoxie“ stattfindet, ist die theologische Vorstellungskraft an einen spezifischen Rahmen gebunden. Natürlich ist Vorstellungskraft in gewissem

²⁰ Ebd., 157.

²¹ „Das ist der zentrale Punkt des Erschreckens vor Jesu Botschaft für den gläubigen Juden“ (Joseph Ratzinger/Papst Benedikt XVI., Jesus von Nazareth. Erster Teil. Freiburg/Br.: Herder ⁵2008, 136).

Sinne stets „gebundene“, entziehen sich doch bestimmte Horizonte – gerade, wenn es um Mysterien im eigentlichen Sinn geht – dem imaginativen Zugriff. Vorstellungskraft kann nicht gänzlich vom Erfahrungshorizont abgekoppelt werden. Hier bleibt stets die Notwendigkeit einer Verankerung bestehen. Das „radikal Neue“ kann nicht vorgestellt werden, weil es nicht eingeordnet und imaginativ eingeholt werden kann. Dennoch scheint es sinnvoll, am Begriff der ungebundenen Vorstellungskraft, wie wir sie in gewisser Weise bei Gerhard Roths *Jenseitsreise* gesehen haben, festzuhalten.

Die Vorstellungskraft, auch als gebundene, hat jedenfalls die doppelte Macht, anders zu sehen und Anderes zu sehen. Die Vorstellungskraft ermöglicht es, unterschiedliche Perspektiven zu entwickeln und alternative Welten zu entwerfen. Angenommen, eine Welt *W* hat eine Menge von Eigenschaften *E1* bis *En*. Man denke an den Schöpfungsbericht im ersten Kapitel des Buches Genesis. Hier wird eine Welt mit bestimmten Eigenschaften aufgebaut; nun kann *per imaginationem* in dieser Welt eine Eigenschaft verändert werden, zum Beispiel: Man könnte in Gen 1,27 den zweiten Satz („Als Mann und Frau schuf er sie“) weglassen. Dadurch entsteht eine alternative Welt. Durch einen minimalen Eingriff in Bestehendes kann Neue entstehen, das sich – je mehr man sich in Implikationen und Konsequenzen vertieft – weiter und weiter vom Bestehenden fortbewegt und sich mehr und mehr vom Bestehenden unterscheidet. Man kann etwa an alle lehramtlichen Dokumente und theologischen Texte denken, die den zitierten Satz bemühen. Es hätte durchaus gravierende Auswirkungen, wenn diese Referenz ins Leere gehen würde. Die Vorstellungskraft zeigt sich uns als das Vermögen, alternative Welten zu entwickeln. Wenn in einer Welt *W* in der Vorstellung eine einzige Eigenschaft verändert wird – aus *E1* wird *E1'* –, entsteht etwas Neues, entsteht eine Welt *W'*. Dieser Weg von *W* zu *W'* wird mithilfe der Vorstellungskraft zurückgelegt. Man denke an ein Zimmer, wie es sich in Paul Austers Roman *Reisen im Skriptorium*

findet. Wir könnten in unserer Vorstellung den Schallplattenspieler aus dem Zimmer entfernen und durch einen Gummibaum ersetzen; wir könnten auch weitere Eigenschaften der Welt verändern, das Zimmer vergrößern oder verkleinern, ein zusätzliches Fenster einbauen, einen roten Kakadu platzieren ... Dies könnte man die *ontologische Vorstellungskraft* nennen, die nicht die Sicht auf Welt, sondern die dargestellte Sachverhaltslage verändert.

Gleichzeitig hat die Vorstellungskraft die Potenz, die Perspektive zu ändern und zu wechseln. Im Schöpfungsbericht des ersten Kapitels des Buches Genesis wird eine Erzähler-Perspektive eingenommen, die das Wirken Gottes in den Mittelpunkt rückt. Man kann sich vorstellen, diese Erzählung aus Sicht himmlischer Wesen (Engel) zu präsentieren. Auf diese Weise wird nicht Etabliertes verändert, sondern Etabliertes anders gesehen.²² Die Vorstellungskraft ermöglicht es, mit dem „Woher“ zu spielen, dem Woher der Sichtweise; die Vorstellungskraft ermöglicht ein Spiel mit Standpunkt, eine Variation der Wahrnehmungsweise, ein Experimentieren mit eigener Positionalität. Dies könnte man die *perspektivische Vorstellungskraft* nennen.

Perspektivische wie ontologische Vorstellungskraft sind als die Fähigkeit zu verstehen, Alternativen zum Status Quo zu ent-

²² Um ein bekanntes Beispiel für Perspektivenwechsel zu nennen: Jonathan Swift hat 1726 in *Gullivers Reisen* mit einer mehr oder weniger vertrauten Welt gespielt, dabei aber die Perspektiven gewechselt und einmal die Sicht von Riesen und einmal die Sicht von Zwergen auf Gulliver eingenommen. Ein ähnliches Beispiel findet sich in Janusz Korczaks Erzählung *Wenn ich wieder klein bin*, geschrieben im Jahr 1925. Hier erzählt der polnische Kinderarzt Korczak davon, wie ein erwachsener Mensch, der unter seiner Lebenslast leidet, wieder zum Kind wird, in voller Kenntnis seines Status, sodass er „beide Perspektiven“ kennt, die Welt des Erwachsenen und die Welt des Kindes. Er beschreibt die Welt des Kindes als „ganze Welt“ mit ihren vielen Erfahrungen und ihren vielen Sorgen. Er beschreibt die Ungleichbehandlung der Kinder, deren Tränen nicht geachtet werden, die Hoffnungen und Sehnsüchte wie Erwachsene auch haben und doch selten Respekt erfahren. Am Ende des Textes äußert der Protagonist den Wunsch, wieder erwachsen zu sein – mit einer Perspektive, die sich zu Achtung vor dem Kind gewandelt hat.

wickeln. Beide Modi der Vorstellungskraft knüpfen, wie angedeutet, an Bestehendes an. Ontologische wie perspektivische Vorstellungskraft transformiert „Welt“ von Bestehendem aus. Die Macht, *ex nihilo* zu schaffen, ist Gott vorbehalten und ein Beispiel für einen *actus divinus*. Unsere menschliche Vorstellungskraft zehrt von dem, was ist, transformiert bestehende Räume. Dabei findet auch eine Distanzierung statt. Aufgrund der Distanzierung vom Wahrgenommenen in eine bestimmte Richtung enthält der Prozess der Einbildung auch ein Urteilsmoment.²³

Jedenfalls bleibt es bemerkenswert, wie weit sich die Vorstellungskraft von Bestehendem und Bekanntem entfernen kann und wie eine Welt entworfen werden kann, die eine Eigendynamik aufweist und als selbstbezogenes Universum fungiert. Der deutscher Schriftsteller Michael Ende, ein Meister der Vorstellungskraft, beginnt jene Geschichte, die ihn später bekannt machen würde, mit einem ersten Satz, ohne zu wissen, wie der zweite Satz lauten würde. Der Satz lautet: „Das Land in dem Lukas der Lokomotivführer wohnte, hieß Lummerland und war nur sehr klein.“ Er schreibt den zweiten Satz, ohne zu wissen, wie der dritte Satz lauten würde; er lässt sich sozusagen fabulierend treiben, tastet nach einem Weg in der Fülle der Möglichkeiten. So entsteht 1958 *Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer*.²⁴ Michael Ende ist es auch, der ein kurzes Manuskript von etwa einhundert Seiten schreiben wollte, als er die Idee „Ein Erzähler gerät in die eigene Erzählung hinein“ umsetzen konnte. Daraus entstand mit einer unleugbaren Eigendynamik das monumentale Werk *Die unendliche Geschichte*. Hier scheint eine Kraft am Werk zu sein, die dem Menschen innewohnt und ihn auf etwas hinlenkt, was nicht in Begriffen der vernünftigen oder bewussten Entscheidung ge-

²³ Aristoteles, De anima III, 427bf; De anima III, 428b18.

²⁴ Volker Weidermann, Sehnsucht nach Lummerland. FAZ am 30.08.2005; vgl. Clemens Sedmak, Vorstellungskraft als Kraft für Krise. In: Małgorzata Bogaczyk-Vormayr, Elisabeth Kapferer, Hg., Krisenerfahrungen und die Künste. Wien – Münster: LIT Verlag 2019, 21–36, hier 33–34.

fasst werden muss: „Die Kraft ist die Macht des Wirkens, die etwas als ihren Ausdruck hervorbringt und im selben Zug auflöst, den ersten Ausdruck überschreitet und in einen anderen verwandelt.“²⁵

Diese Kraft sehen wir auch am Werk in der schriftstellerischen Arbeit von Haruki Murakami. Der japanische Erfolgsautor setzt sich in einigen Texten auch ausdrücklich mit der Arbeit eines Schriftstellers, der mit Fiktivem arbeitet und Fiktionen erschafft, auseinander.²⁶ Er erzählt, wie die Figuren eines Romans „sich meist ganz spontan im Zuge der Handlung“ entwickeln (HMS 168), wie es auch Aufgabe des Schriftstellers sei, „die Figuren vielschichtiger zu machen und ihren Handlungsspielraum zu vergrößern“ (HMS 170). Durch die Eigendynamik der Figuren, die ihre Handlungsspielräume in den fiktiven Welten ausloten, können auch Überraschungen auftreten, also Entwicklungen, die den Autor erstaunen und von ihm so nicht geplant waren. Murakami schildert seine Schreiberfahrung mit dem Roman *Die Pilgerjahre des farblosen Herrn Tazaki*. Der Held, Tsukuru Tazaki, ist von seinen vier besten Freunden aus der Oberschule verstoßen worden. Er verliebt sich in Sara, erzählte ihr von dem Bruch und sie rät ihm, nach Nagoya zu fahren, um herauszufinden, was geschehen ist. Murakamis Kommentar; „Tatsächlich hatte ich nicht einmal daran gedacht, Tsukuru Tazaki zu diesen vier Freunden fahren zu lassen, bis Sara es sagte“ (HMS 180). Die Vorstellungskraft reicht so weit, Welten zu schaffen, in denen sich Eigendynamiken entwickeln können. Der Vorstellungskraft sind dabei kaum Grenzen gesetzt und auch nicht der Art und Weise, wie sich das eigene Leben und Dasein mit dem Fiktiven verbinden kann: „Eine der erfreulichsten Seiten am Schreiben von Romanen ist für mich

²⁵ Christoph Menke, *Kraft. Ein Grundbegriff ästhetischer Anthropologie*. Berlin: Suhrkamp 2017, 9.

²⁶ Haruki Murakami, *Von Beruf Schriftsteller*. München: btb 2018. Abkürzung „HMS“.

die Vorstellung, jede Person sein zu können, die ich sein will“ (HMS 172). So ist für Murakami das Entwerfen möglicher Welten auch eine Form der Auseinandersetzung mit sich selbst: „Wenn ich in der ersten Person schreibe, begreife ich das Ich des Helden (oder des Erzählers) in der Regel als eine Möglichkeit der Ich-Erweiterung“ (HMS 176). Er kann das Bauen an Romanwelten auch dazu verwenden, sich an das eigene Leben zu erinnern. In Murakamis Roman *Kafka am Strand* ist der Protagonist ein Fünfzehnjähriger. Murakami transportierte „ein imaginäres Gefühl in die Gegenwart“, beim Schreiben „gelang es mir, genau die Luft, die ich mit fünfzehn geatmet hatte, und genau das Licht, das ich mit fünfzehn gesehen hatte, in mir lebendig werden zu lassen“ (HMS 182). Imagination ist mit einem Fluss vergleichbar – „und solange ich diesem Fluss folge, kann ich Dinge, die ich eigentlich nicht kann“ (HMS 183).

Die Vorstellungskraft bewirkt, dass alternative Perspektiven und alternative Welt-Zustände plausibel werden. Sie setzt Wahrnehmung und Erfahrung voraus. Vorstellungskraft bezieht sich auf einen Horizont von verschiedenen und verschiedenartigen Wahrnehmungen, der es erlaubt, der Art nach Verschiedenes so zusammenzustellen, dass durch diese Darstellung Anderes und Neues und Fremdes entsteht. Dieses Fremde kann „befremden“, dieses Neue kann „erneuern“, dieses Andere kann die Sehnsucht nach dem ganz Anderen nähren. Die Vorstellungskraft reißt den Horizont des Status Quo auf und eröffnet neue Horizonte. Sie drängt zum Tun. John Dewey hat die Vorstellungskraft aus guten Gründen als bedeutsamste Kraft der Veränderung angesehen.²⁷ Die Theologie als Reflexion auf Göttliches und Himmlisches kann von Welten erzählen, die „das je und ganz Andere“ als Seh-

²⁷ Dewey sah die „imagination“ als „the chief instrument of the good“ an, eine Kraft, die uns „the constructions that hem us in and of burdens that oppress“ bewusst macht (John Dewey, *Art as experience*. Carbondale, IL: Southern Illinois UP 1987, 349–350); vgl. Steven Fesmire, *John Dewey and moral imagination: pragmatism in ethics*. Bloomington, IN: Indiana UP 2003.

suchtsorte näherbringen. In einem Text aus dem Nachlass („Der Dichter“) schreibt die österreichische Dichterin Christine Lavant: „Wenn er den Ton des Himmels wägt, verspürt er den Geruch von Blüten aus Ländern, die er niemals sah“. ²⁸

Vorstellungskraft entzieht dem Status Quo das Mandat, das abschließende Wort zu sprechen. Der Tod meines Sohnes hat den Plänen, die wir hegen, den Zukunftsvorstellungen, aber auch den Routinen und den Strukturen des Selbstverständlichen (das Gesamt dessen, was nicht in Frage gestellt wird) den Boden und die Autorität entzogen. Hier entsteht eine Offenheit, die auch mit Gewalt erkämpft sein kann, wie das Herausschlagen eines Fensters.

Die Offenheit der Welt: Möglichkeiten

Wenn ein Fenster herausgeschlagen wird, entsteht eine Offenheit und Ungeschütztheit, die die Elemente einlässt und eine neue Nähe zu den Elementen schafft. Ein Kind zu verlieren, entreißt den Schutz des vermeintlich Selbstverständlichen und erzwingt eine neue Ungeborgenheit. Damit werden neue Möglichkeiten auferlegt, Möglichkeiten, die man sich nie vorstellen wollte. Dadurch verändern sich die Arbeit der Vorstellungskraft und der Möglichkeitssinn.

Wenn du deinen Sohn begraben musst, musst du Möglichkeiten begraben und das Leben mit Möglichkeiten neu lernen. Es kann nicht wahr sein, schreit es in dir, es ist zu schrecklich, um wahr zu sein. Du stellst dir deinen Sohn in alternativen Welten vor, wohl auch, um die nackte Brutalität der Wirklichkeit abzufef-

²⁸ Christine Lavant, Gedichte aus dem Nachlass. Herausgegeben von Doris Moser und Fabjan Hafner. Göttingen: Wallstein 2017, 13. Der Dichter ist damit Tor zu neuen Welten; dies drückt Lavant in einer Zeile des Gedichts „Der Dichter II“ aus: „Er ist ein Tor, durch das die Fremden gehen“ (ebd., 14).

dern.

Als die englische Politikerin Kate Gross die grausame Wahrheit zur Kenntnis nehmen musste, dass sie an ihrer Krebserkrankung sterben und das Aufwachsen ihrer beiden Kinder nicht mehr erleben würde, verlagerte sich das Gleichgewicht von Wirklichkeit und Möglichkeit, faktischer Welt und fiktiver Welt: „Eigentlich war geplant, dass die beiden noch ein Geschwisterkind bekommen sollten. Sobald sie auf der Welt waren, hatte ich immer die Vorstellung im Hinterkopf, dass sie eines Tages eine Schwester haben würden ... Doch das fiktive Baby Josie hört in dem Moment auf zu existieren, als ich meine Diagnose bekam – ein weiterer Teil unserer Zukunft, der über Nacht verschwand ... So wurde ‚Plan Josie‘ zu ‚Josie dem Geisterbaby‘. Jetzt ist sie ein kleines Mädchen, das in einer Parallelwelt aufwächst, einer dieser Welten, die man zufällig hinten im Kleiderschrank oder durch einen Riss im Zeitkontinuum entdeckt. Ich denke oft an Josie. Es gibt sie ganz sicher in einem Leben, das ich irgendwo anders führe.“²⁹

Sie lebt in zwei Welten, dadurch wird die Härte der Realität abgefedert: „In einem anderen Leben schreiben wir das Jahr 2058 und ich bin 80 Jahre alt. Ich sitze in einem bequemen Sessel und verfasse meine Memoiren ... Ich schreibe die Geschichten der Länder auf, die ich bereist habe; Orte, die sich vor meinen Augen verändert haben während meiner langen Karriere als international tätige Politikerin.“³⁰ Sie wird, in diesem Spiel mit Möglichkeiten, zur Schriftstellerin, die fiktives Leben beschreibt, als eines, welches das ihre hätte sein können. Man sieht sich selbst „als Anderer“. Jede Begegnung (mit einem Menschen, mit einer Realität) hat die Kraft, sich selbst durch ein Prisma von Möglichkeiten zu sehen.

Die Vorstellungskraft ist der Sinn für das, was ist, und für das,

²⁹ Kate Gross, *Der Zauber meines viel zu kurzen Lebens*. München: Diana 2016, 74–75.

³⁰ Ebd., 139.

was sein könnte. Sie kommt dem nahe, was der österreichische Schriftsteller Robert Musil als Möglichkeitssinn bezeichnet hat, als die Fähigkeit, „alles, was ebensogut sein könnte, zu denken und das, was ist, nicht wichtiger zu nehmen als das, was nicht ist.“³¹ Der Möglichkeitssinn ist ein Gespür für das „mögliche Wirkliche“ (und nicht ein Gespür für die „wirklichen Möglichkeiten“) und, in diesem Verständnis, eine tiefe Anerkennung der Kontingenz der Welt. Die Dinge könnten auch anders sein. Musil schlägt vor, dass Dichter und Autoren, die Belletristik schreiben, mit dem Möglichkeitssinn arbeiten und ihn kultivieren müssen. Der Möglichkeitssinn hat ein spielerisches und forschendes Element, er kann mit dem „Essayistischen“ verbunden werden.³² Nicht umsonst erkennt Michel de Montaigne in seiner neu gefundenen literarischen Gattung der *Essais* die Macht der Imagination an (*Essais* I, 20), auch wenn er dem Einsatz dieser Kraft durchaus skeptisch gegenübersteht. Er macht jedoch ausdrücklich Gebrauch von der Einbildungskraft, wenn er schreibt: „Ich glaube und begreife tausend Arten zu leben“ (*Essais* I, 36).

Die Vorstellungskraft ist das Vermögen, mit dem wir Möglichkeiten identifizieren und verwalten. Die Vorstellungskraft schafft einen Sinn für Möglichkeiten, da sie Alternativen „in Aussicht“ stellt³³ und ein „Noch-Nicht“ eröffnet. Ohne die Fähigkeit, mentale Bilder hervorzurufen, „gäbe es keine Veränderung, Entwicklung, keine Kunst, keine Wissenschaft und auch keine Utopien“³⁴ – und wohl auch kein Verständnis von Möglichkeiten.

³¹ Robert Musil, *Der Mann ohne Eigenschaften*. Hg. V. Adolf Frisé. Reinbek: Rowohlt 1981, 16.

³² Birgit Nübel, *Möglichkeitssinn und Essayismus*. In: Norbert Christian Wolf, Hg., *Robert-Musil-Handbuch*. Berlin: De Gruyter 2016, 719–725.

³³ „Imagination provides us with the alternatives that we perceive as possible to explore. The more fertile our imaginations, the more alternatives we may explore and the more fruitfully and fully we can explore their possible implications“ (Joni J. Young, Marcia Annisette, *Cultivating imagination: Ethics, education and literature*. *Critical Perspectives on Accounting* 20 [2009] 93–109, 101).

³⁴ Rainer Stillers, *Das Unvorstellbare und die Vorstellung. Zur Imagination in*